

„Die roten Linien haben sich verschoben“

Antisemitismus, die Ausübung der jüdischen Religion im Alltag oder der Wahlausgang in Israel – Josef Schuster nahm bei seinem Besuch im Presseclub zu zahlreichen Themen Stellung. Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland präsentierte sich als angenehmer Gesprächspartner und schaffte es, dem Publikum einen Eindruck davon zu vermitteln, was Jüdischsein in Deutschland bedeutet.

Josef Schuster ist ein waschechter Franke. Zwar wurde er 1954 im israelischen Haifa geboren, doch schon im Alter von nur zwei Jahren zog er mit seinen Eltern zurück nach Unterfranken. Dort liegen die Wurzeln der Familie. „Der väterliche Stammbaum zeigt, dass meine Vorfahren seit 450 Jahren im hessisch-fränkischen Grenzgebiet gelebt haben“, erklärt Schuster. Während der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft wurden Vater und Großvater in Konzentrationslager verschleppt. Die Nazis verlangten von Schusters Großvater, ihnen sein Haus zu überschreiben. Dieser willigte ein – unter der Bedingung, dass er und sein Sohn das KZ verlassen und aus Deutschland fliehen dürfen.

Nachdem die Familie in den 50er Jahren in die Bundesrepublik zurückgekehrt war, wuchs Schuster nahe Würzburg auf. Später studierte er Humanmedizin, wurde Facharzt für Innere Medizin. Bis heute betreibt er eine Praxis in Würzburg. Dass es leider noch immer nicht gefahrlos möglich ist, sich als Vertreter jüdischer Interessen in Deutschland zu bewegen, zeigt die Tatsache, dass Schuster bei seinem Besuch im Presseclub von drei Personenschützern begleitet wird. „Alle meine Vorgänger hatten ähnliche Schutzmaßnahmen. Man lernt damit zu leben, ich kenne die Gruppe inzwischen gut“, sagt der 65-Jährige. In einer Situation habe sich die Anwesenheit der Bodyguards bereits als „sehr berechtigt“ erwiesen.

Der wachsende Antisemitismus in Deutschland treibt Schuster um: „Nur zum Teil sind die höheren Zahlen mit der Schaffung der Antisemitismus-Meldestelle im Februar zu erklären.“ Stattdessen hätten sich – vor allem durch die AfD – die roten Linien im politischen Diskurs verschoben. „Der ein oder andere traut sich heute wieder Dinge zu sagen, die er sich früher vielleicht nur zu denken getraut hat“, bilanziert der Präsident des Zentralrats der Juden. Den Arbeitskreis „Juden in der AfD“ hält Schuster für Tarnung: „Diese Gruppe besteht nicht mal nur aus Juden.“

Ob die Zuwanderungsströme in den Jahren 2015 und 2016 zusätzlichen Antisemitismus aus arabischen Staaten importiert hätten, will Moderator und Presseclub-Vorstandsmitglied Alexander Jungkuntz dann wissen. Ja, dieses Phänomen gebe es, erklärt Schuster: „Das ist aber auch nicht verwunderlich, schließlich werden die Kinder im Nahen Osten oft mit dem Feindbild Israel sozialisiert.“ Daher sei es wichtig, in Integrationskursen die Grundwerte zu vermitteln, die in Deutschland gelten – zum Verständnis der Geschichte könnten Besuche in KZ-Gedenkstätten beitragen.

Dann kommt die innenpolitische Situation Israels zur Sprache. Dort hat der amtierende Ministerpräsident Benjamin Netanjahu soeben einen Wahlsieg errungen und wird somit weiter Regierungschef bleiben. „Als Jude ist man gegenüber Israel nicht objektiv. In jedem Fall aber ist Israel eine Lebensversicherung für uns Juden.“, schickt Schuster voraus. Zwischen Israelis und Palästinensern gebe es weiterhin ein „grenzenloses Misstrauen.“ Allerdings tue die Politik auch nicht viel dafür, dieses Misstrauen abzubauen. „Der Weg zu einer Zwei-Staaten-Lösung zwischen Israel und Palästina, die ich favorisieren würde, scheint mir momentan dornig zu sein.“

Für die Christen steht nun Ostern an, für die jüdischen Gemeinden zeitgleich das Pessach-Fest. Es erinnert an die Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei. „Acht Tage wird daher in jüdischen Familien nur ungesäuertes Brot gegessen.“ Gesäuerte Teige seien nicht erlaubt. Das Judentum kann eine sehr anspruchsvolle Religion sein – ganze 613 Ge- und Verbote hält es für die Gläubigen bereit. Der Umgang mit den Regeln sei aber durchaus pragmatisch, erklärt Schuster: "Welche Gebote der Einzelne einhält, ist eine individuelle Entscheidung. Ich mache zum Beispiel Licht am Sabbat, aber wir haben daheim eine koschere Küche."

Text: Dominik Mayer